

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

3.1.1883 (No. 1)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-931832](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-931832)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementpreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondenz

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 1.

Oldenburg, Mittwoch, den 3. Januar.

1883.

Die Aussichten für das neue Jahr.

Insofern sich die tonangebenden Blätter bemühen, den Frieden gegenwärtig in keiner Weise bedroht darzustellen, hat das neue Jahr die politische Erbschaft des Alten voll und ganz übernommen.

Das offiziöse „Wiener Fremdenblatt“ schließt eine Betrachtung über das Verhältnis Rußlands zu den beiden mitteleuropäischen Kaiserreichen mit der Versicherung, daß in Berlin und Wien die feste Ueberzeugung von der Friedensliebe des Zaren vorhanden sei. Dies Vertrauen dürfe aber nicht hindern, die Zukunft ins Auge zu fassen. Die in Rußland durch den Nihilismus und den Panlawismus heraufbeschworene Gefahr werde bei den Berechnungen der Diplomatie und in den Vorkehrungen Seitens der Militärleitung immer in Betracht gezogen. Oesterreich-Ungarn wird, wenn es jemals nothwendig sein sollte, den von Osten drohenden Gefahren mit Kraft entgegenzutreten; es wird aber auch Alles vermieden, was eine Explosion verursachen oder beschleunigen könnte.

Diese Auslassungen sind insofern hoch beachtenswert, weil sie zeigen, welchen Werth die leitenden Wiener Kreise auf die Harmonie zwischen Deutschland und Oesterreich legen. Wenn man angenommen hat, daß die Warnsignale in der deutschen officiösen Presse nicht nur an Rußland, sondern auch an Oesterreich-Ungarn gerichtet waren, so haben sie in Wien ihren Zweck erreicht, wie der obige Artikel beweist.

Wenn die „Köln. Ztg.“, nachdem der Preßsturm entseffelt war, ihrem bekannten Artikel über russische Rüstungen nur die Absicht unterlegte, daß derselbe allerseits Vorsicht gebieten sollte, so nimmt die „Post“ gegenwärtig den fallengelassenen Stoff wieder auf. In einem Artikel „Krieg und Frieden beim Jahreschluß“ sagt dieses Blatt zwar, die Geschäftswelt thue wohl, sich um „entfernte Möglichkeiten“ nicht zu kümmern; indessen zeigt das genannte Blatt die bestehenden politischen Thatsachen, mit denen gerechnet werden muß, in einer Beleuchtung, welche diese Dinge als keineswegs harmlos erscheinen lassen. Frankreich und Rußland sind die beiden brodelnden Kessel, dessen Inhalt eine explosionsfähige Masse darstellt, welche gewaltiam die Kesselwände zu sprengen und nach außen hin Tod und Verderben zu speien droht. In Frankreich ist es der Revanchegedanke, in Rußland der Nihilismus und Panlawismus. „Es wäre vielleicht besser, wir gewöhnten uns daran, daß gewisse Gefahren von heute auf morgen nicht zu beseitigen sind, aber auch möglicherweise durch andere Heilmittel als einen großen Krieg nach und nach sich verlieren können.“

Das ist eine Auffassung der Lage, die trotz des nicht zu verkennenden Ernstes der thatsächlichen Verhältnisse doch eine zu düstere genannt werden darf. Treffender erscheint ein Aufsatz in den „Jahrbüchern“ des Prof. Treitschke, welcher denselben Stoff behandelt und zu dem Schlusse kommt: „Trotz aller beunruhigenden Anzeichen, welche in den letzten Wochen am politischen Horizont vernehmbar waren, stellt sich das Gesamtbild der europäischen Lage am Schlusse des Jahres 1882 erfreulicher dar, als es am Beginn des Jahres gewesen. Die wirklichen Gefahren liegen in den inneren Verhältnissen Frankreichs und Rußlands, deren Entwicklung Mitteleuropa in Mitleidenschaft ziehen wird. Sollten da Katastrophen eintreten, so würde es vor Allem die Aufgabe sein, den Herd des Feuers zu begrenzen.“

Wir haben zwölf Jahre lang Frieden gehabt; die auswärtige Politik des Reiches war stets auf den Frieden gerichtet und sie war von Erfolg gekrönt. Deshalb haben wir auch keine Ursache zu der Befürchtung, daß den friedlichen und idealen Wettkampf der Völker auf den Gebieten der Kunst, Wissenschaft und Industrie in diesem Jahre ein Kampf der Waffen ablösen wird. Im Bewußtsein seiner Kraft könnte das deutsche Volk ruhig zuschauen, wenn sich bei seinen Nachbarn im Osten oder Westen falsche Regierungssysteme rächen und Brände entziehen. Deutschlands und des verbündeten Oesterreich-Ungarns Aufgabe würde dann nur darin bestehen, die Flammen von den Grenzen ihrer Reiche abzuwehren.

Tagesbericht.

Das Unwohlsein, welches unlängst Kaiser Wilhelm ans Zimmer seßte, ist nunmehr vollständig gehoben und nahm der hohe Herr bereits wieder die gewohnten Spazierfahrten in offenem Wagen auf. Die Gratulationscour am Neujahrstage am Berliner Hofe hat in der hergebrachten Weise stattgefunden.

In Berliner Hofkreisen herrscht freudige Stimmung über die in dem Befinden S. M. der Kaiserin einge retene Besserung. Die hohe Frau konnte in den letzten Tagen an dem Diner im St. Palais Theil nehmen und so ist zu erwarten, daß sie auch bei den Festeften der nächsten Wochen wieder erscheinen können. Das Fest der silbernen Hochzeit des königlichen Paares soll durchaus den Charakter eines Familienfestes tragen. Die Nachricht von dem Erscheinen des italienischen Königspaares bestätigt sich nicht; überhaupt ist zur Zeit nicht zu übersehen, wie umfangreich sich die Zahl der Gäste gestalten wird. In Künstlerkreisen bedauert man lebhaft, daß das von diesen geplanten Fest nicht zu Stande gekommen ist und man bereitet nun anderweite Ovationen für das Jubelpaar vor.

Die Orientreise des Prinzen Friedrich Karl soll etwa vier Monate dauern. Man hört, daß dieselbe keine bestimmten Zwecke verfolgt und nur dem Wunsche des Prinzen entspricht, die Völker und Länder näher kennen zu lernen, welche das Ziel der Reise bilden. Daß es in der Absicht liegen soll, dabei Material für die zu gründenden deutschen Kolonien zu sammeln, ist nicht gut anzunehmen. Die Freunde der Kolonialidee greifen eben jeden Anlaß auf, um dafür Interesse zu erregen, sie werden jedoch trotz alledem auf sehr erheblichen Widerspruch betreffs der immerhin gewagten Projecte stoßen, obgleich diese von einflußreicher Seite unterstützt werden.

Im Reichstage werden gleich nach den Vertagung die Beratungen über den Reichshaushalts-Etat den breitesten Spielraum einnehmen, während die Commissionen alle Mühe aufwenden werden, die sozialpolitischen Vorlagen bald zur Plenarberatung zu stellen. Die Regierung erwartet das Krankenversicherungs-Gesetz und die Gewerbeordnungs-Novelle zu Stande kommen zu sehen, das Unfallversicherungs-Gesetz soll mindestens durchdrathen werden.

Die französische Politik bietet seit einiger Zeit ein höchst unruhiges Bild. Man träumt nur von Krieg und Annexion. In Afrika an verschiedenen Stellen und in Asien sollen neue Gebiete erworben werden. Daß die französischen Zeitungen sich dabei in kriegerischen Hirngeheimnissen gefallen, darf nicht Wunder nehmen. So gibt jetzt der Figaro Folgendes zum Besten: Siers sei nur ausgezogen, um eine Allianz für Rußland zu suchen, da er das republikanische Frankreich nicht gewinnen konnte. Zum Krieg sei Kaiser Alexander fest entschlossen und in Ostchina hoffe man viel von der Anwesenheit Siers in Wien. Den deutsch-österreichischen Allianzvertrag betrachten russische Hofkreise als eine sehr geringe Schwierigkeit gegen eine russisch-österreichische Annäherung. Sollte Siers unrichtiger Sache nach Ostchina zurückkehren, so werde er alsbald durch Ignatieff ersetzt werden. (Ja, aber Ignatieff ist doch der größte Feind Oesterreichs!)

In dem unter englischer Oberhoheit stehenden Zululande streiten zwei Parteien um den Vorrang. Während die eine nur Cetewayo als König anerkennen will, erfordern die andere den berechtigten Häuptling John Dunn zum Führer und liegt nun mit ihrer Gegenpartei in fortwährendem Kampfe. Um die Kraft des Landes nicht durch Kämpfe aufreiben zu lassen, beabsichtigt die englische Regierung, das Zululand in zwei Territorien zu theilen, und über das eine derselben Cetewayo, über das andere aber John Dunn zu setzen. Doch soll beiden ein englischer Resident zur Seite gestellt werden.

Aus Rom wird ein Attentat auf den österreichischen Botschafter gemeldet, das indessen keinen politischen Hintergrund

Durch Sturm zum Frieden.

Novelle von F. C. Schubert.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Glaube mir, mein Kind,“ verabschiedete sich die Baronin dann salbungsvoll und warf Olga einen Blick zu, der sie an die geheime Abmachung betrefß Magdas Ueberjiedelung auf das Land erinnern sollte, „nur wer in Andern lebt, findet Veruhigung; die Selbstsucht müssen wir bei Zeiten unterdrücken, dann erwacht die beseligende Theilnahme an dem allgemeinen Wohl der Menschheit.“

Magda besorgte die Aufträge der Mutter, die in einem eigens dafür bestellten kostbaren Kleide in den Verein fuhr und dort, nachdem sie so viele Thaler unnütz ausgegeben, eine Rede hielt, wie man im Haushalt wöchentlicher einige Pfennige ersparen könne, ohne sich eine Entbehrung aufzulegen. Olga hielt ihr Versprechen; es gelang ihr, Magda für die Reize des Landlebens empfänglich zu machen. Schon eine Woche später reiste das gefeierte Mädchen zum Staunen der Residenz und unter dem böswilligen Geflüster seiner Nebenbuhlerinnen zu der Tante am Bodensee.

II.

Kaum eine Viertelstunde von der Villa am Bodensee, in welcher sich Magda nun schon seit einem Vierteljahre bei der älteren Schwester ihrer Mutter, einer verwittweten Gräfin Halbern, aufhielt, liegt inmitten eines baumreichen schattigen Gartens dicht am Gestade ein kleines, einstöckiges Haus, das trotz der vergrößerten Fenster und der angefügten zu eisernen Altane keine bauerliche Bauart nicht verleugnen kann.

Die Großeltern und Eltern des Doktors Georg Forster, des jetzigen Bewohners, hatten als einfache Bauern hier gelebt; trotz des Fleißes, womit sie den ziemlich großen Grundbesitz

bewirtschafteten, geriethen sie durch Mißernten und Hagelschlag in immer größere Schulden — nach ihrem Tode mußten die Grundstücke den Gläubigern überlassen werden und ihren Erben, unserm Doktor und seiner Schwester, blieb nichts als das schattige Fleckchen am Seeufer und das kleine Haus. Dagegen verdankten sie den einfachen Eltern eine ausgezeichnete Bildung; mit Ausbietung aller Kräfte und unter schweren Entbehrungen hatte der Vater darauf gedrungen, daß sein Sohn studiere, und die Mutter ihren Stolz darin gesetzt, ihre Tochter in einem Mädcheninstitute zu Lindau erziehen zu lassen.

Die weitsehende Sorgfalt der Eltern trug nun heilsame Früchte; die doppel verwaißte Elise konnte sich als Gesellschaftsdame bei einer italienischen Fürstin ihren Unterhalt erwerben, ohne dem Vater zur Last fallen zu müssen.

Für diesen wäre es in der That schwer gewesen, die Schwester zu ernähren; obgleich er das Examen mit der ersten Note bestanden, trat er doch nicht in den Staatsdienst, sondern bereiste als Hofmeister in verschiedenen vornehmen Familien fast alle Länder Europas, machte dann als Landwehroffizier den Krieg von 1870 gegen Frankreich mit, wurde durch einen Schuß in die Brust verwundet und zog sich dann, mit Pension verabschiedet, auf das kleine Gütchen zurück. Wohl war dieses nichts ab, aber der Doktor hatte keine kostspieligen Bedürfnisse; die kräftige Seeluft gab ihm bald die durch die Strapazen des Feldzuges verlorene Gesundheit wieder, die anfangs unheilbar scheinende Wessur heilte vollständig.

Georg Forster gefiel sich in seiner sehr bescheidenen, aber unabhängigen Stellung. Freie Ruhe war stets sein höchster Wunsch gewesen — er benutzte sie, sein ungewöhnliches Talent für die Poesie zu pflegen; seine literarischen Erstlinge wurden von den hervorragenden illustrierten Journalen sogleich angenommen und honorirt. Mit erhöhtem Muthe wandte er sich dem Theater zu — auch hier lächelte ihm das Glück — schon sein zweiter Versuch, ein vaterländisches Schauspiel, kam auf der Hofbühne zur Darstellung und gefiel. Mit der Zeit

darfte er hoffen, sich so viel zu erwerben, daß er seine Schwester zu sich nehmen konnte, die er zärtlich liebte und nur ungerne in dienender Stellung wußte.

Draußen am spiegelglatten See glitzerte die warme Sonne; ihre Strahlen fanden durch das mit wilden Heben bewachsene Fenster keinen Eingang in das Arbeitszimmer unseres Doktors, der an seinem Schreibtische, über einen Brief seiner Schwester gebeugt, saß.

Die Schwester schrieb:

Palermo, den 3. Juni 1875.

Lieber Georg!

Wohl begreife ich, wie nach dem großen Erfolge Deines Dramas auf der Hofbühne ein höheres Selbstgefühl Dich erfüllt, wie die schönsten Hoffnungen Dich umschweben — und dennoch wage ich, ein schwaches Mädchen, das von Jugend an zu Dir als zu einem unerreichbaren Vorbilde aufblickte und nun neuen Grund hat, auf dich stolz zu sein — einen Mißklang in Deine frohe Stimmung zu werfen. Zürne mir nicht, Bruder — die Sorge um Deine Seelenruhe zwingt mich dazu. Deine Mittheilungen über Magda, Baroness von Bergen, haben mich sehr interessiert, aber auch im Innersten beunruhigt. Umsonst sagte ich mir, daß Deine Briefe eigentlich nichts enthalten, was meine Angst rechtfertigen könnte — ich las Dein tiefstes Fühlen zwischen den Zeilen. Du liebst, Georg — liebst jene Magda, jene herrlich schimmernde Libelle, die Dich seit Monaten umgaukelt; Du hast sie fliehen wollen — Du beschufstest, wie ich aus Deinen Briefen entnahm, mehrere Tage die Gräfin Halbern, Deine zweite, Deine geistige Mutter, wie Du sie nennst, nicht mehr — und jetzt gehst Du wieder in der Villa aus und ein, hingezogen von Sehnsucht nach dem verführerischen Mädchen, das sich inmitten der blafferten Gesellschaft die Natürlichkeit bewahrt, und Du kommst jedesmal nach Hause zurück, ihr Bild fester im Herzen. O, ich irre mich nicht, Georg, Du liebst, und weil ich weiß, daß Du keiner oberflächlichen, veränderlichen Reizung fähig bist, zittere



haben dürfte. Als nämlich hafter beim Vatikan, Graf Paar, von einer Audienz bei Papste zurückkehrend, durch die Straßen fuhr, wurde von einem arbeitslosen Individuum ein Stein gegen den Wagen des Boten geworfen, ohne jedoch jemand zu treffen. Der Schutzbewache sofort verhaftet wurde, erklärte seine That mit Verletzung über seine persönlichen Lage.

In Constantinopel ist das Gerücht verbreitet, Russland concertire eine Armee von 70,000 Mann mit 80 Geschützen an der Grenze bei Kars in Transkaspien.

Mit der erfolgten schimpflichen Degradation Arabis und seiner Mitstrebigen ist nun endlich der letzte Akt des ägyptischen Revolutionsdramas zu Ende. Der letzte Transport der Verbannten ist bereits an ihrem Verbannungsort angekommen. Und so wäre denn nichts mehr aus dem Pharaonenlande zu melden, wenn die entehrten Rebellen nicht noch zu guter Letzt einen lächerlichen Streich gemacht hätten. Sie haben nämlich feierlich dagegen Einsprache erhoben, daß sich der Vizekönig anmaße, sie der ihnen vom Sultan verliehenen Orden zu berauben!

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 2. Januar.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Förster Duhme zu Hanthausen auf sein Ansuchen vom 1. Januar 1883 an in den Ruhestand zu versetzen und den Leibsäger Lep tin mit der provisorischen Wahrnehmung des Förster-Dienstes in Hanthausen zu beauftragen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben zu verleihen geruht, I. das Ehren-Ritterkreuz I. Classe: dem Königlich Preussischen Major vom Kriegsministerium, Abtheilung für die persönlichen Angelegenheiten, von Dittmann, dem Königlich Preussischen Major vom 1. Schlesischen Husaren-Regiment Nr. 4, commandirt als Adjutant des General-Commandos des X. Armeekorps, Synold von Schütz; II. das Allgemeine Ehrenzeichen II. Classe: dem Förster Hubert Wattenfeld zu Holzappel in der Standesherrschaft Schaumburg.

Vorgestern entschlief hier zu einem bessern Erwachen der Königlich Preussische Gesandte am Großherzoglich Oldenburgischen Hofe, Seine Durchlaucht der Prinz Hsenburg. In dem Heimgegangenen verliert unsere Stadt Oldenburg einen edlen Menschenfreund, der überall gerne half, wo es zu helfen gab. Dabei war seine große Keuschheit, die er seinem Willensmenschen gegenüber, ob hoch oder niedrig stehend, unausgesprochen, hier sprichwörtlich geworden und infolgedessen seine Person bei Jedermann in seltenstem Maße beliebt. Sein Andenken wird daher in den Oldenburger Bürgerchaftskreisen für immer ein geeignetes sein und bleiben!

Das am Sonntag von der Kapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments zum Feste der Lieberichsmeier am Abend im Großherzoglichen Theater gegebene Sinfonie-Concert, welches durch unsere höchsten Herrschaften anwohnten, erwies sich für sehr regen Beifall. So daß der Reinertrag desselben ohne Zweifel ein ansehnlicher gewesen sein wird. Das Concert, dessen Programm 6 Nummern verzeichnete, begann 1. mit einer „Concert-Ouverture“ von Liszt; ferner spielte das Orchester 2. „Sinfonie A-dur (Nr. 7)“ von Beethoven, 3. „Fest-Ouverture“ über die Oldenburgische Volkshanne (neu) von H. Hüttner, 4. „Vorspiel zur Oper ‚Bacchus‘“ von Wagner, 5. „Ave Maria“ von Schubert und 6. „Gang nach dem Eisenhammer“ von H. A. Weber (Declamator Herr Hofschauspieler Reicher). Das Publikum spendete allen Vorträgen den lebhaftesten Beifall. Dieselben gelangen aber auch durchweg brillant und gereizt der Kapelle und ihrem tüchtigen Dirigenten zu hoher Ehre. Beiden sei daher auch unsererseits die wohlverdiente öffentliche Anerkennung hiermit dargebracht.

Ich — denn ich weiß nicht, ob Magda Deiner Liebe werth ist. Deine Schilderung genügt nicht, mir ein richtiges Bild von ihrem Charakter, der jeder Beschreibung zu spotten scheint, zu machen. Ich liebe zu viel Glanz, zu viele Farben, um den Grundton dieses Weibens, um die wahre Gestalt deutlich zu erkennen.

Ich ahne, daß meine Warnung zu spät kommt, aber ich muß mich aussprechen — wer sollte Dir die Wahrheit, die Arznei, die uns noch widerlicher in als die Krankheit selbst, reichen, wenn nicht Deine Schwester, vor der Du nie ein Geheimniß hast?

Ich fühle wohl, wie viel ich von Dir verlange — muß ich doch mich selbst anlagen, daß ich nicht den Muth fand, Dir alle Regungen meines Herzens einzugeschicken. Heute will ich diese Schwäche gütlich machen. O, glaube mir, ich kann Dich verstehen — kann voll mit Dir empfinden — denn auch ich habe geliebt und habe gethan, was auch Dir zu thun bevorsteht — ich habe entzagt!

Vor drei Jahren hielt Julius von Norden — wir lernten uns in Nizza kennen — um meine Hand an. Wohl stellte ich ihm vor, welche Klust mich, die arme Tochter von Bauersleuten, von dem reichen Sohne des geadelten Millionärs scheidet — es gelang ihm, mir meine Bedenken auszureden — ich liebte ihn ja mit all der Glut der ersten Liebe. Wir sind alle schwache Menschen, wenn uns das Glück aufsucht, glauben wir es zu verdienen. Ich küßte diese Selbstsucht — Julius' Eltern verweigerten ihre Einwilligung, sie überhäufte mich mit Vorwürfen, mit Demüthigungen, bis mein beleidigter Stolz Julius, der den Widerstand der Seinen vergeblich zu brechen suchte, freigab — er ging auf Reisen — ich habe ihn nicht wiedergesehen. Was ich tut, tarrst Du Dir selbst ausmolen, mein lieber Bruder! O möchte Deine Theilnahme an meinem Schmerz Dich zu vollem Vertrauen ermutigen! Mag Deine Neigung noch so tief sein, sie kann die festen Mauern, welche Vorurtheil und Sitte zwischen Dir und Magda aufgerichtet haben, nicht niederstürzen. Ich weiß, Du erträgest keine noch

Großherzogliche Hofkapelle. Das Dritte Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle findet am nächsten Freitag, den 5. d. Mts., im Theater statt. Programm: Ouverture „Weihe des Hauses“ (op. 124) von Beethoven. — Concert für Harfe und Flöte mit Orchesterbegleitung von Mozart, vorgetragen von Herrn Heinrich Vighum, Solo-Harfenpieler in der Königlich Hofkapelle zu Hannover und Herrn Hofmusiker Sparrh. — Tragische Ouverture (op. 81) von Johannes Brahms. (Zum 1. Male) — Solostücke für Harfe. — Symphonie (Nr. 3, Es-dur) von Robert Schumann.

Großherzogliches Theater. (Personal-Notizen.) Von dem in der laufenden Saison neu eingetretenen Personal werden uns auch für die nächste Saison u. A. erhalten bleiben: Hr. Staudinger, sowie die Herren Linzen und Engelsdorf. Hr. Harf wird uns wahrscheinlich wieder verlassen. Ferner werden uns von dem früheren Personal, leider, verlassen die Herren Reicher, Brandt und Benedict. — Möge es der Direction gelingen, für diese tüchtigen beim Theaterpublikum mit Recht allgemein beliebten Mitglieder geeigneten Ersatz zu erlangen, damit der Weggang solch vorzüglicher Kräfte nicht gar zu intensiv wirkend empfunden werde.

„Was lange währt, wird gut!“ und so ist es wieder einmal dem alten Project der directen Verbindung der Stadt mit der Mitte des Bahnhofes ergangen. Lang geplant, lang erfehnt, endlich ist es fertig, aber wie das angesichts der Jahreszeit nicht anders möglich ist, einstweilen nur auf dem Papier, fahren thut man noch nicht darauf. Einige werden sagen, das wird auch nicht verlangt, das mögen sie halten, wie sie wollen, wir aber verlangen es, und können Allen, welche sich dafür interessieren, endlich einmal bestimmt mittheilen, die Verhandlungen darüber sind so gut wie geschlossen, und ehe kurze Zeit verstrichen sein wird, sieht die Straße dem Verkehr gepflastert zur Verfügung. So die uns gewordene Auskunft. Wir wünschen den Beteiligten Glück zu ihrem Unternehmen, eines können wir aber uns bei der Begrüßung dieser neuen Straße nicht verhehlen, die einigermaßen noch zweifelhafte Entscheidung über die Straßenbreite möchte denn doch so nebenbei nicht behandelt werden, als es im ersten Jubel den Anschein hat, sie ist für die ganze Zukunft der Anlage maßgebend und wäre werth, alsbald endgültig entschieden zu werden, um die Stadt vor einer später als unzureichend erscheinenden Straßenanlage zu bewahren. Wenn die in erster Linie Beteiligten dafür bereits erhebliche Zugeständnisse gemacht haben, so steht gewiß auch zu erwarten, daß die übrigen Interessenten dem Beispiele folgen werden, und daß auch dieser Punkt zu einem befriedigenden Abschlusse gedeihen wird.

Während der jetzigen langen Winterabende florirt in der Umgegend von Delmenhorst das Schmuggelgeschäft sehr. Täge von 10 und mehr Schmugglern sehen, mit Tabak schwer beladen, an geeigneten Stellen über die Dichtum, oder, wenn der hohe Wasserstand ein Bereisen des bremsigen Sandgebietes über das Liebersee über die Dichtum erschwert, so fahren viele Wägen mit ihren beladenen Booten hinab bis Vegesack, um zur geeigneten Zeit bei Lemwerder zu landen und dann mit ihren Waaren in großen, mit Knütteln und unstreitig auch noch anderen Werkzeugen wohlbewaffneten Trupps über Schönemoor, Rughorn, Himmelskamp zc. die Gemeinden Sandkersee und Hude bis hin nach Hengsterholz, Falkenburg, Kimmern, Moorhausen zc. zu überziehen, theils zu Fuß, theils zu Wagen. Diese Unerbrochenen ziehen müthig einher, jedes Angriffs gewärtig. Oft finden diese Menschen in der ruhig angelegenen Landbevölkerung nur zu sehr eine freiwillige oder unfreiwillige Unterfützung, indem dieselbe ihnen nur zu häufig wissenschaftlich oder unwissenschaftlich (?) Obdach für ihre Schmuggelwaaren gewährt. Dieses Verhalten der Bevölkerung, welches theils in Eigennutz, theils aus Furcht vor den Schmugglern, welchen man eben Alles

zutraut, seinen Grund hat, erschwert den Steuerofficanten ihr Amt außerordentlich.

In Delmenhorst spielte sich dieser Tage eine kleine Geschichte ab, die dort viel belacht wird. Zwei Jünglinge aus Bremen nämlich, die sich daheim große Mühe gegeben haben mochten um die Kunst zweier Tzytolerinnen, waren endlich soweit gekommen, daß diese im gewissen Sinne sehr sittenstrengen Damen die Einladung zu einer Spazierfahrt annahmen. In recht fröhlicher Stimmung wurde die Fahrt bis Delmenhorst zurückgelegt und bei dem hier folgenden gemeinschaftlichen Essen ging es ebenfalls sehr lustig her. Man aß und trank, wechselte glühende Liebesblicke und schwur sich die bekannte „ewige Treue“, bis die Damen sich unter einem Vorwande aus dem Zimmer zu drücken wußten, um nicht wiederzukehren. Sie hatten den draußen wartenden Kutscher gegen Zahlung eines Trinkgeldes zur schleunigen Rückkehr nach Bremen bewogen und ihre allzu liebebedürftigen Begleiter mit laugen Gesichtern in Delmenhorst zurückgelassen.

Der Selbstmord des Oesterreichisch-Ungarischen Botschafters in Paris.

Aus Paris kommt die traurige und sensationelle Nachricht, daß der Botschafter Oesterreich-Ungarns sich am letzten Sonnabend Vormittag auf offener Straße, mitten auf der Avenue Marceau, eine Kugel durch den Kopf geschossen hat. Die Kugel ging zur einen Schläfe hinein, zur anderen hinaus. Der Graf fuhr nach jener Straße, ließ den Kutscher halten, verließ den Wagen — und erhob sich auf offener Straße.

Am Verjuchen, das traurige Factum zu verschleiern, hat es — so kurz die Zeit ist, die nach dem ungelungen Vorgang verfloßen — gleichwohl nicht gefehlt. Das erste offizielle Telegramm meldete: „Der Graf sei plötzlich gestorben.“ Ungewöhnlicher Weise gab man zugleich mit diesem ein zweites aus, in welchem gemeldet wurde, der Graf habe die ungelungene That in einem Anfälle geistiger Zerrüttung ausgeführt.

Der Graf Wimpffen kannte, wird die Nachricht von der plötzlich ausgebrochenen Geisteszerrüttung nach der persönlichen Seite hin so wenig glaubhaft finden, wie jeder unbefangene Beobachter nach der sachlichen. Das offizielle Telegramm giebt als Grund der Geisteszerrüttung Aergernisse bei der Einrichtung des neuen Ministerhotels an. Aber Botschafter großer Monarchien pflegen größere Aufregungen zu durchleben als solche, die mit der Mietzung oder mit der Einrichtung einer neuen Wohnung im Zusammenhange stehen, ohne daß dadurch ihr Verstand aus dem Gleichgewicht gebracht wird.

Graf Wimpffen war ein schöner, stattlicher, befehnener Mann. Seine ganze Zärtlichkeit gehörte seiner Gattin — einer geborenen Gräfin Lymar — und seiner Familie. Er war ein Fünfziger von hoher stattlicher Gestalt, einer edlen Repräsentation und stand beim Kaiser Franz Joseph in hoher Gunst. Seine Neigungen waren von sehr ruhiger Art. Er war ein Sammler von Alterthümern und hatte seine Freude an antiken Kunstwerken. Daneben war er ein fähiger Diplomat, der sogar von den Vertretern Oesterreichs im Auslande als der befähigste galt. Lassen diese Daten darauf schließen, daß ein solcher Mann, dessen ausgeglichenes Wesen höchst wohlthätig auf Alle wirkte, die mit ihm in Berührung traten, plötzlich einer Geistesstörung anheimfällt, der ihn zum Selbstmorde treibt? Gewiß nicht.

Ob die wirklichen Ursachen des tragischen Endes des Grafen Wimpffen jemals der Oeffentlichkeit bekannt werden können, mag dahingestellt bleiben. Möglich, daß politische Ereignisse, oder mindestens politische Constellationen sie schon in näher Zeit enthüllen. Wie immer — traurig ist das Geschick eines so hochbegabten, so lebenswürdigen Mannes, der das Muster eines kunstsinnigen, lebenswürdigen Aristokraten und Diplomaten gewesen ist!

Graf Felix Wimpffen war erst seit Anfang des Monats zum beim Präsidenten der Französischen Republik accreditirt worden; er folgte dem Grafen Beust, der die Oesterreichisch-

so leise Kränkung — gefeßt auch, Magda bestünde die schwerste Prüfung ohne Wanken, was sich von einem so jungen und ohne feste Grundzüge aufgewachsenen Mädchen kaum voraussetzen läßt — meinst Du, ihre stolze Mutter würde Dir verlegende Bemerkungen und bitteren Hohn ersparen?

Mich wundert, daß die Gräfin Halber, die doch für ihre Nichte verantwortlich ist, Euren häufigen Verkehr begünstigt. Ahnt sie die Gefahr nicht, ist sie blind für das Unglück, das sie dadurch Dir bereitet? Die Gräfin liebt Dich doch aufrichtig, sie ist die Genosin Deiner dichterischen Pläne und doch grausam genug, mit anzusehen, wie Du Dir in der schönen Magda Nähe die Schwingen der Seele verrennst. Mißtraue der Gräfin, die das Mitleid mit dem aus dem Kriege verwundet Heimkehrenden zu Dir führte. Viele Frauen wissen, wenn ihre Theilnahme einmal erregt ist, nicht Maß zu halten und verfallen leicht in eine Art Andeutung. Die Gräfin schwärmt für Dich, in ihrer Einsamkeit gewährt ihr der geistig belebte Verkehr mit Dir Freude, sie betrachtet Dich in mancher Hinsicht als ihren Zögling, als ihren Sohn aus Wahlverwandtschaft — Deine Anhänglichkeit erbellt die Lage ihres Alters und sie verhätschelt Dich dankbar als ihren Liebling — aber glaube mir, die ich seit Jahren mit Aristokraten zusammenlebe, wenn es sich um die Aufrechterhaltung der Vorrtheile der Geburt handelt, haben sie kein Herz! Die Gräfin wird in der Stunde der Krisis es ganz selbstverständlich finden, daß Du Deine Liebe aus dem Herzen reißest, sie wird es in bestimmtester Weise von Dir fordern und sich sehr edel und großmüthig verhalten — wenn sie über Dein Leid mit Dir weint und Dich animirt, Dein Weh in einem Kunstwerke zu verewigen. Und Du, der edle, arglose Mann, verblutest Dich langsam an der innerlichen Qual.

O, könnte ich in Deine Arme eilen und aus Deinen treuen Augen die Versicherung lesen, daß ich mich grundlos ängstige! O befreie mich aus dieser Ungewißheit, die mich foltert — Du bist ja das Einzige auf der Welt, was mir

nach thener ist, mein Herz hängt ja mit allen seinen Fasern an Dir allein. Dein Glück ist der einzige Wunsch

Deiner treuen Schwester

Elise.

Längere Zeit schritt Georg im Zimmer auf und ab. „Elise, du bist grausam!“ rief er wiederholt. „Aber du thatest recht, ganz recht.“

Wie seltsam dachte er dann, daß die Frauen, die in Herzensangelegenheiten viel unaufrichtiger sind, als wir, unsere Verstellung, selbst die unbeabsichtigte, so leicht durchschauen? — Arme Schwester! Auch du — das klare, muthige Herz, auch du unsgeheim unglücklich! Ja, du verdienst mein Vertrauen — ich muß mich aussprechen!

Er setzte sich an den Schreibtisch; die Feder flog über das Papier hin. Zuerst drückte er der Schwester aufs wärmste sein Mitgefühl an ihrem Kummer aus, dann schrieb er:

„Deine Ahnung hat Dich nicht getäuscht; wenn in einem Andern Leben und sich selbst vergessen Liebe ist — so liebe ich Magda und sie liebt mich wieder. Nicht Unaufrichtigkeit hielt mich ab, Dir dies in schlichten Worten zu bekennen — bis vor kurzem wagte ich kaum, es mir selbst zu gestehen; Dein Brief hat mir die Augen erst recht geöffnet. Die kleinsten Bedenken und Rücksichten auf die Verschiedenheit unserer sozialen Stellung, in welcher du das Haupthinderniß unserer Vereinigung erblickst, scheinen mir nicht unüberwindlich und erschrecken mich nicht. Traue ich mir die Kraft zu, das Herz dieses wunderbaren Mädchens dauernd an mich zu fesseln und in jedem Augenblicke des künftigen Lebens seiner Achtung werth zu bleiben, dann bin ich auch berechtigt, mich stolz über alle Schranken und Unterschiede zu erheben, welche eine nur dem Genuße fröhrende, den Schein anbietende, von Eitelkeit zusammengehaltene Gesellschaft zwischen Menschenherzen aufrichtet.“

(Fortsetzung folgt.)

Politik in so compromittirender Art in Paris vertreten hatte. Vorher hatte er als Botschafter Oesterreichs am Italienschen Königshofe — und zwar war er am 11. Januar 1880 in Rom accreditet worden — den Palazzo Venetia in Rom bewohnt.

In Berlin hat der Graf, der ein so tragisches Ende nehmen sollte, am Hofe ein sehr sympathisches Andenken hinterlassen. Ihm war die schwierige Aufgabe zugewallen, nach den Ereignissen des Jahres 1866, nach Königgrätz und Stalitz die diplomatischen Beziehungen zwischen Oesterreich und Preußen wieder anzuknüpfen. Die schwierige Mission, die so viel Tact erheischte, forderte einen ganzen Mann, einen tüchtigen Diplomaten. Graf Wimpffen zeigte bei der Erledigung der heiklen Aufgabe gerade so viel Entgegenkommen, und gerade so viel Zurückhaltung, wie erforderlich war. Man hat ihm von jener Zeit her dort eine sympathische Achtung bewahrt. Das die Gräfin Wimpffen'sche Familie eines der vornehmsten Oesterreichischen Geschlechter ist, braucht nicht gesagt zu werden. Durch seine Gattin war der Graf mit der Preussischen Grafenfamilie Eynar verwandt. Die Gemahlin des Grafen Felix Friedrich Wenzel Wimpffen (so der volle Name) ist die Schwester des „regierenden“ Fürsten Eynar. Graf Wimpffen vermählte sich mit ihr im Jahre 1867, nach seiner Mission in Berlin. Die fünfzehnjährige Ehe des Botschafters war, wie schon angedeutet, eine sehr glückliche.

Vom Welt-Theater.

Saison - Planderei.

1. Rußland hat am 18. v. Mts. sein 300jähriges **sibirisches Jubiläum** gefeiert. 300 bitterkalte Jahre sind es her, daß es sich die weiten Länderstrecken einverleibt hat, die man Sibirien nennt und die nicht durchweg nur Schnee und Eis sind, sondern auch fruchtbare Gefilde und unter der Erde unerschöpfliche Gold-, Silber- und Kohlenbergwerke enthalten. Freilich, die vielen Tausende von Verbannten, die in den Bergwerken oder auf dem Zobelgang ihr Leben vertrauern, sie haben nicht jubiliert; für sie ist Sibirien das große eiserne Staatsgefängnis.

2. In alle Zeitungen ist es gekommen, daß ein **Zeitungs-Schreiber** in Lissabon von einem König besucht worden ist. Etwas gemildert wird die Sache durch den Umstand, daß es ein Erlkönig war, Dom Fernando.

3. In diesen Tagen stand Charlotte Duval aus Grabow vor dem Gerichte in Carlsruhe, des Diebstahls und der Brandstiftung in Baden-Baden angeklagt. Sie gehört zu den **Cameliendamen**, die ein Pariser mit den schönen Pflüchchen vergleicht, die ein faules Pflüchchen haben und sie zum Ausschluß stempeln. Zu diesen dunkeln Pflüchchen gehörte der russische Gesandte in Wien und sogar der uralte Knabe, der russische Kanzler Gortschakoff, dem seit ein paar Jahren kein Zahn mehr weh thut. Die Zuhörer erfuhren staunend von der seltsamen russischen Liebenswürdigkeit im Auslande.

4. In **Eisenach** ist ein junges Mädchen an **Blutvergiftung** gestorben. Bunte, wahrscheinlich giftige Fäden, die es abgebeissen hatte, waren mit einer Wunde an der Lippe in Berührung gekommen. Dieser Vorfall mahnt aufs Neue zur Vorsicht.

5. Als Kaiser Napoleon III. mächtig war und Gunst und Gnade zu spenden hatte, schenkte ihm die Stadt Marseille einen schönen großen Platz, daß er darauf einen **Palast** baue und manchmal Hof halte. Er baute ihn und schuf um ihn einen Park, der die Freude Aller war. Als aber der Kaiser gefallen und gestorben war, da nahm die Stadt Palast und Park als ihr Eigenthum in Anspruch und führte mit der Kaiserin Eugenie Prozeß. Das ist so Weltlauf. Die Kaiserin gewann den Prozeß in allen Instanzen und nun that sie, was nicht der Welt Lauf ist. Sie schenkte nämlich der Stadt Schloss und Park, und der Brief, den sie dazu schrieb, ist so einfach, würdig und schön, wie wir selten was von ihr gelesen und gehört haben. Das Unglück scheint sie geläutert zu haben.

Vermischte Nachrichten.

Die Nachrichten über die wieder eingetretenen **Hochwasser im Rheingebiet** lauten sehr beunruhigend. Bei Mannheim ist ein Damm gebrochen, die Stadt selbst ist noch durch den Ringdamm geschützt. Bei Mainz steht die ganze Gegend wieder unter Wasser, ebenso ein Theil der Stadt. Bei Bodenheim ist der Damm an der neulich ausgebeisserten Stelle abermals gebrochen. In Baden sind zahlreiche Brücken, darunter eine neue eiserne, weggerissen worden. Zwanzig Menschen sind dabei verunglückt. In Köln stieg das Wasser in der Nacht vom 27. zum 28. v. Mts. um drei Fuß. Die niederen Stadttheile sind überfluthet. Es wird die Befürchtung laut, daß dieses Hochwasser schlimmer werde, als das zu Ende des vorvorigen Monats. Der Neckar ist binnen zwei Tagen um 18 Fuß gestiegen und erreichte seinen höchsten Stand seit Anfang dieses Jahrhunderts. Auch aus Oesterreich werden neue Ueberschwemmungen gemeldet.

In Berlin hat der Schriftsteller Maron, einer der begabtesten Zeitungs-Schreiber und namentlich geschickt in der Behandlung wirtschaftlicher Fragen, zuerst seine Frau, dann sich **erschossen**. Wieder war äußere Noth die Veranlassung.

Allerlei. In Nordhausen erschloß sich dieser Tage wegen verknühter Liebe ein Reisender, Namens Leopold, ein anderer Reisender von auswärts erhängte sich im Hotel und ein wegen Fälschung inhaftirter Beamter machte einen Selbstmordversuch. — Die Dienstinagd Auguste Lehmann, welche am

31. October d. J. ihre Herrin, die Pfarrfrau Jäggl in Glattfeldern, erwürgte, ist vom Züricher Obergericht zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden. — Ein Arbeiter in Hamburg, der ein mit Rosinen durchbackenes Brod nach seiner Heimath abenden wollte, sollte dafür 1 Ml. 80 Pfg. Eingangs-zoll entrichten. Der Arbeiter erklärte, daß das Brod beim Backen ja nur 1 Ml. 10 Pfg. gekostet habe, indeß bestand der Zollbeamte auf den Bestimmungen des Zolltarifs, daß die Rosinen einen höheren Betrag zu zahlen hätten, und sonach Allesfalls Rosinen zu bezahlen sei. Der Arbeiter sah natürlich unter solchen Umständen von der Absendung des Weihnachts-gesichts ab. (Solche „Zollkuriosa“ sind ein trauriges Zeichen der Rechhaberei und der Furcht vor Angeberei.) — Der Freiherr Albert von Rothschild in Wien hat dieser Stadt ein Weihnachtsgeschenk von 150000 Gulden zur Gründung eines Asyls für verwahrloste und verlassene Kinder, und zwar ohne Unterschied der Heimathsberechtigung und der Confession, überzrielen. — In der Dynamitfabrik bei Geesfacht im Hamburger Gebiet hat eine Explosion stattgefunden, bei welcher vier Arbeiter ihr Leben einbüßten, während einer leicht verwundet wurde. — Aus Bradford in England wird gemeldet: Durch den Einsturz eines großen Schornsteins, welcher auf die Baumwollenverfertigung fiel, sind am 28. Decbr. 24 Personen getödtet, 40 schwer verletzt worden. Die Mehrzahl der Opfer sind Frauen und Kinder.

Eine Bande **Zigeuner** sollte bei einem Gutsherrn zum Tanze aufspielen. Man tanzte im Saale und die Zigeuner wurden im Vorzimmer untergebracht, wo der Baggeiger alsbald eine Flasche hinter dem Ofen aufgespürt hatte, welche die Aufschrift trug: „Szegszarder.“ Kein Zweifel, irgend ein Diener hatte diese Flasche mit dem kostbaren Inhalte bei Seite geschafft. — Ein Blick des Einverständnisses genügte und der Beschluß war gefaßt, die Flasche als gute Beute zu behandeln. Der Baggeiger nahm einen tiefen Schluck, riß weit die Augen auf und — reichte die Flasche schweigend dem Rebenmann. Der Clarinettist ersticke beinahe an dem Zuge, den er aus der Flasche that, verlor aber nicht die Geistesgegenwart. Der Pringeiger entwand ihm rasch die Flasche, von diesem war es bekannt, daß er die Flasche bis auf den Grund zu leeren pflegte, ohne Rücksicht auf die etwa noch durstigen Hintermänner. Der Cymbalspieler maß ihn auch mit wüthenden Blicken, als er sich des kostbaren Nasses bemächtigte, und war nicht wenig überrascht, als auch für ihn noch einige gute Tropfen übrig blieben. Als sie Alle getrunken hatten, wechselten die Zigeuner wieder schweigend einen Blick; dann wendete sich der Baggeiger an den Clarinettisten und sagte: „Nun, Kamerad, essen wir nicht einige Biskiten dazu?“ In der Flasche war nämlich flüssige Stiefelwische gewesen.

Ein Wiedersehen.

Novelle von G. Lucas.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Wenige Tage darauf wurde er dann auch wieder von dem Commerzienrath zur Theilnahme und Mitwirkung in einer von demselben veranstalteten Soirée eingeladen. Reinhold Hofmann hatte sich vorgenommen, unter irgend einem Verwande von der Soirée fern zu bleiben, aber in all' den bängigen Zweifeln schoß ihm plötzlich ein anderer Gedanke durch den Kopf. Dem gewaltigen Zuge seines Herzens folgend, wollte er auf der Soirée Gelegenheit suchen, um in Erfahrung zu bringen, ob Elise seine Liebe überhaupt theilte, denn schlug ihr Herz kalt für ihn, so war es ja eine wahnwitzige Ausgeburt seiner Phantasie, wenn er sich im leidenschaftlichen Feuer einer unerwiderten Liebe verzehrte.

Reinhold besah eine herrliche Baritonstimme, mit welcher er Freunde des Gesanges entzücken konnte. Er beschloß daher in der Soirée das berühmte Duett aus dem Troubadour mit Elise, welche ebenfalls eine gute Stimme besaß, vorzutragen, und schickte sich alsbald an, die Vorbereitungen dazu zu treffen.

Wohl zehn Mal übte er sich erst noch allein mit reiner, schmelzender Stimme das Duett ein und dann erbat er sich von dem Commerzienrath die Erlaubniß, das Duett mit Fräulein Elise singen zu dürfen, eine Erlaubniß, die gern gewährt wurde.

Zum ersten Male spielte nun Reinhold absichtlich den galanten Ritter gegenüber derjenigen, die er leidenschaftlich liebte. Schon in den Proben sang er das Duett wundervoll und sparte dadurch auch Elise zu höheren Leistungen an. Zum ersten Male in ihrem Leben begann sich auch damals in Elises Herzen die Liebe zu regen. Reinhold Hofmann imponirte ihr nicht nur wie bisher durch Tugend, Schönheit, Charakter, Wissen und Genialität, sondern jetzt entzückte er sie auch durch seinen herrlichen Gesang, von dem das Feingefühl von Elises recht wüthlichem Herzen bald ahnte, daß ihr damit der kühne Sänger sein ganzes Herz zu Füßen legte.

Die Soirée selbst war glänzend verlaufen, die schöne Tochter des Hauses und der geniale Hauslehrer ernteten den meisten Beifall, und am anderen Tage verkündete mir mein Freund mit jauchzendem Herzen, daß er wisse, daß ihn Elise liebe und zeigte mir eine Rose, die sie ihm als Erwiderung auf einen verstoffelten Handkuß geschenkt hatte.

Ich und Reinholds übrige Freunde waren über diesen Erfolg recht glücklich und begar die Meinung, daß Reinhold nun sehr bald mit vollen Segeln von Stufe zu Stufe einem großen Glück entgegenzueilen werde, denn wenn Reinhold der Brautigam Elises wurde, dann konnte es ihm auch niemals an Geld und Protektion fehlen, um das zu erreichen, was sich der geniale junge Mann vorgenommen hatte.

Doch während Reinhold und Elise in ihrer heimlichen Liebe glückliche, hoffnungsvolle Tage verlebten, rüstete sich bereits eine raue Hand, um ihr Glück zu zerstören.

Ein höherer adeliger Offizier, Major von der Klappen, der in der feinen Gesellschaft zu L. eine Rolle spielte, bewarb sich plötzlich um Elise Präger und der Commerzienrath, ihr

Vater, den Rang und Titel des Majors blendeten, begünstigte dessen Bewerbungen in jeder Beziehung.

Reinhold verließ sich zwar in dieser kritischen Lage vollständig auf den edelen Charakter Elises, welche für ihre Person die Bewerbungen des Majors stets kühl zurückwies, aber der mit Adersaugen begabte Commerzienrath erkannte bald, daß der Herr Hauslehrer wahrscheinlich die Ursache sei, daß seine Tochter sich so spröde gegen den Major zeige, und in seinen kühlen Berechnungen traf der Commerzienrath bald eine sehr einfache, aber doch den armen Hauslehrer wie einen Donner Schlag treffende Maßregel. Er kündigte Reinhold Hofmann die Stellung, zahlte ihm das Gehalt des laufenden Vierteljahres baar aus, verzichtete auf jede seiner ferneren Lehrdienste bei seinem Sohne und ließ den gewesenen Hauslehrer brieflich noch wissen, warum er ihn nicht mehr in seinem Hause zu sehen wünsche.

Der Zustand meines Freundes war nach diesem Schlage trostlos. Nun war er aus allen seinen Himmeln und Hoffnungen gerissen und stand aufs Neue vor einer dunkeln Zukunft mit schwer verwundetem und erbittertem Herzen.

(Fortsetzung folgt.)

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 4. Januar:

53. Abonnements-Vorstellung:
Maria und Magdalena.
Schauspiel in 4 Aufzügen von Paul Lindau.

Sonntag, den 7. Januar 1883:

54. Abonnements-Vorstellung:
Fiesko.
Trauerspiel in 5 Aufzügen von Schiller.

Krieger- Zeitung.

Kampfgenossen-Verein zu Oldenburg.

Officielle Bekanntmachung des Vorstandes.
Am Donnerstag, den 4. Januar 1883, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im Vereinslocal. — Berichterstatter über das Ergebnis der Weihnachtsfeier. — Sonstiges. Die Gewinnliste liegt im Vereinslocale aus.

Anzeigen.

Bekanntmachung

betreffend Aufnahme in das Lambertistift.

Nach §. 1 des Statuts für das Lambertistift ist das Lambertistift „eine milde Stiftung und hat den Zweck, würdigen und unbescholtenen, namentlich älteren und allein stehenden evangelischen Gemeindeangehörigen der Stadtgemeinde Oldenburg, welche keine Unterstützung aus öffentlichen Armenmitteln erhalten, eine Zufluchtsstätte zu gewähren. Die Aufnahme in das Stift geschieht entweder gegen Zahlung eines einmaligen Beitrags (Eintrittsgeldes), oder gegen Zahlung eines jährlichen Beitrags, oder unentgeltlich.

Dieserjenigen, welche zum nächsten Mai oder einige Wochen früher in das Stift aufgenommen zu werden wünschen, wollen sich in der ersten Januar-Woche beim Unterzeichneten melden und mit ihm nähere Rücksprache nehmen.

Oldenburg, 27. December 1882.

Städtische Abtheilung des Kirchentaths.
Pralle.

Kölner

Dombaulose

mit Gewinnen von Mark 75 000, 30 000, 15 000, 2 a 6 000, 5 a 3 000 u. s. w. — Ziehung am 11. bis 13. Januar 1883 — sind zu haben an der Debitstelle von

Ernst Schmidt,

Ofenerstr. 41.

Hemeling's Bier

a Flasche 10 Pfg.

F. C. Hannemann, Poststr. 5.

Feinste **Chocoladen** und **Cacaos**. Frische wohlgeschmeckende **Thees**, **Biscuits** und **Cakes** empfehlen

Beß & Penning

Drogen-, Chemikalien- und Thee-Handlung
3. Staustraße 3.

Club „Hilgesdor.“

(Clublocal G. B. Hinrichs, Nellenstr. 23.)

Am Freitag, den 5. Januar 1883 hält der Club seinen ersten

BALL

ab, wozu sämmtliche Mitglieder mit ihren Damen eingeladen werden. Nichtmitglieder können von Mitgliedern eingeführt werden.

Anfang 8 Uhr

Die Direction.

